

Concupiscentia

Predigt im Bußgottesdienst am Palmsonntag: 01.04.2007 – Joh 4,5-42 (Jesus und die Samariterin am Jakobsbrunnen)

„**Gestern habe ich wieder einmal gesündigt!**“ – Wer heute so spricht, meint in der Regel einen Diätfehler: „*Gestern habe ich im Cafe Schafheutle zwei Stück Sahnetorte gegessen!*“ Hier (!) wird merkwürdigerweise noch von „Sünde“ und „sündigen“ gesprochen. Darüber hinaus gibt es dann noch die „Verkehrssünder“, aber dann hat es sich schon.

„Im modernen Sprachgebrauch unterliegt das Wort ‚Sünde‘ einem ähnlichen Sinnverlust wie das Wort ‚Gott‘.“ So beschreibt das „**Evangelische Kirchenlexikon**“ diese Entwicklung. Kein Wunder: „Sünde“ nennt man die Schuld, die vor Gott verantwortet werden muß. Sünde, das ist Schuld, die mein Verhältnis zu Gott beeinträchtigt, selbst wenn ich diese Schuld „nur“ Menschen gegenüber auf mich geladen hätte. Wenn ich an Gott glaube und nach seinem Willen leben will, „sündige“ ich, wenn ich schuldig werde. Strenggenommen kann also ein Atheist gar nicht sündigen, weil er gar nicht an Gott glaubt und sich vor keinem Gott verantworten will. Freilich: Er wird schuldig (!) werden und sich verfehlen wie alle Menschen, aber ein Sünde begehen „kann“ er eigentlich nicht, weil ihm das Gottesbewußtsein, der Gottesglaube fehlt.

Kurzum: Sündenbewußtsein hat mit Gottesbewußtsein zu tun – und deshalb ist es eine alarmierende Entwicklung, daß beides in unserer Gesellschaft massiv im Schwinden ist.

Die Krise des Sündenbewußtseins, des Sündenverständnisses hat jedoch fraglos auch innerkirchliche, hausgemachte Wurzeln. Die Älteren unter uns haben noch eine Beichtfrömmigkeit erlebt, wo nahezu alles „Sünde“ sein konnte. Diese Inflation hat viel zur heutigen Abwertung des Wortes „Sünde“ beigetragen. Andererseits war diese Bußerziehung geeignet, Menschen einzuschüchtern, ihnen Angst zu machen und Selbstvertrauen zu zerstören. Mit einer „Angstpädagogik“, so **Eugen Biser**, wollte die Kirche ihre Gläubigen „bei der Stange halten“. Das Gegenteil ist schließlich geschehen: Die Menschen liefen ihr in Scharen weg. Und bei denen, die blieben, verschwand mit der Angst auch das Sündenbewußtsein und die Bereitschaft, im Bußsakrament Gott um Vergebung zu bitten. Die Autoritätskrise der Kirche hat zur Vertrauenskrise und schließlich zur Beichtkrise geführt. Nicht einmal mehr den Bußgottesdienst scheinen die Kirchgänger nötig zu haben. Warum auch soll ich Gott für einen Diätfehler um Verzeihung bitten oder weil ich das Auto im Halteverbot stehen hatte?

Liebe Gemeinde, wir müssen also neu danach fragen, was Sünde eigentlich ist. Warum müssen wir das, warum können wir nicht ohne dieses Wort auskommen?: Weil das Wort „Sünde“ ein biblisches Wort ist! Weil wir die ganze Heilige Schrift des Alten und des Neuen Testaments, weil wir Gott selbst ignorieren, wenn wir die Sünde ignorieren oder verharmlosen. Deshalb müssen wir uns um ein zeitgemäßes, dem heutigen Menschen plausibles Verständnis des Begriffs „Sünde“ bemühen.

Wir tun dies im Rückgriff auf einen klassischen Erklärungsversuch, der auf **Martin Luther** zurückgeht, und dennoch hochaktuell ist. Der Reformator entdeckte aus seiner religiösen Erfahrung, daß eine Wurzelsünde im menschlichen Herzen wuchert, die allen Tatsünden zugrundeliegt und den Menschen schwerer als alle einzelnen Sünden als Sünder prägt und bestimmt. Luther nannte diese sündhafte Neigung „*concupiscentia* – *Begierde*“. Hier sind wir freilich sofort in Gefahr, an sexuelle Verfehlungen, an die triebhafte Begierde zu denken. Damit aber hat Luthers Erkenntnis zunächst einmal gar nichts zu tun. In der „Begierde“ sah Luther die Gegenwart der Erbsünde im einzelnen Menschen, der dazu neigt, so stark nach den irdischen Dingen zu verlangen, daß sie an die Stelle Gottes treten. **Konkupszenz**

ist sozusagen die fehlgeleitete, fehlgegangene Sehnsucht des Mensch! In seiner Begierde will der Mensch sich in sich selbst gründen, auf die eigene Macht vertrauen. So verweigert er sich stolz und überheblich Gott; statt nach ihm zu verlangen, hängt er sein Herz an das Vergängliche. Schließlich kreist er nur noch um sich selber und verfängt sich in seiner Selbstbefangenheit. Aus diesem Teufelskreis will ihn, kann ihn, so M. Luther, nur das ihm zugesprochene Wort Gottes befreien. Wo das rettende und richtende Wort Gottes in das Herz des Menschen fällt, wird seine Sehnsucht gereinigt. Er wieder frei für Gott. Seine Begierde wird wieder zum Verlangen, zur Sehnsucht nach Gott, der allein den Durst nach Liebe, nach Anerkennung, nach Sinn, nach Sicherheit und Geborgenheit zu stillen vermag. *Der „homo in se curvatus – der in sich gekrümmte Mensch“ (Augustinus)* wird durch Gottes Vergebung aufgerichtet und ausgerichtet auf Gott, von dem allein Heil und Leben zu erwarten ist.

Sie haben gemerkt, verehrte Schwestern und Brüder, daß ich unter der Hand das lutherische Wort „Begierde“ durch das Wort „Durst“ ersetzt habe. Ich möchte damit zeigen, daß die Sünde, daß die Begierde des Menschen etwas Unvermeidliches ist. Verstehen Sie?!: Gegen den Durst kann ich nichts machen, er ist einfach da, er gehört zu meinem Menschsein. Entscheidend ist, womit ich ihn zu stillen suche. Und damit sind wir endlich beim Johannes-Evangelium und der **Begegnung Jesu mit der Frau am Jakobsbrunnen**. Wenn wir diese Geschichte im Rahmen eines Bußgottesdienstes betrachten, kann uns neu aufgehen, was Sünde und was Umkehr ist.

Wir finden hier tatsächlich das, was Luther die Begierde nannte. Wir finden es wieder in dem fehlgeleiteten Verlangen dieser Frau. Sie hatte in Wahrheit Durst nach einer Liebe, die ihr Welt und Mensch nicht geben kann. Erst in der Begegnung mit Jesus wurde ihr klar, daß sie in all ihrem Begehren letztlich nach Gott selbst verlangt hatte.

So schwer es Menschen heute fällt, auszudrücken, was im religiösen Sinn Sünde sei, so sensibel sind sie jedoch für Erfahrungen des alltäglichen Begehrens. Begehren ist der Motor unserer auf Konsum und Luxus ausgerichteten Zivilisation. Eine ganze Werbeindustrie wird aufgeboten, um dieses Begehren anzukurbeln. Die Sehn-Sucht nach Waren und Gütern, nach immer Mehr, wird zur Hab-Sucht, zur Sucht, die abhängig macht vom Haben und Besitzen und die doch nur eine ganz große Leere im Menschen zurückläßt. Die Konsumwerbung weiß mehr als wir um die Konkupiszenz, um die Begierde, die Bedürftigkeit des Menschen. Hier setzt sie an, um uns – noch dazu mit neuerdings auffällig religiösen Anleihen – zur Anbetung der modernen Götzen zu bringen, denen wir bereitwillig unsere Gesundheit, unsere Freizeit, unser Geld, manchmal sogar die uns anvertrauten Menschen opfern.

Vor einigen Jahren wandte sich ein **Eistee-Hersteller** in einer großangelegten Werbeaktion an verschiedene Schulen mit der Bitte, Lehrer und Schüler möchten doch gemeinsam und kreativ nach einem Begriff suchen, den die deutsche Sprache bislang noch gar nicht kennt. Sie sollten ein Wort finden für den Zustand des Nicht-mehr-durstig-Seins. Nichtwahr?!: Wenn man genug gegessen hat, ist man satt. Was aber ist man, wenn man genug getrunken hat? Ich meine jetzt nicht, daß man „voll“ oder „betrunken“ ist, wenn man zu viel Alkohol konsumiert hat. Nein: Wenn ich meinen Durst mit Wasser gelöscht habe, wie heißt dann mein Zustand? Es fehlt uns einfach ein Wort für den Zustand nach dem gestillten Durst. Der sprachliche Mangel, die Wort-Leerstelle entspricht jedoch genau der Tatsache, daß wir viel mehr trinken als essen müssen, um zu existieren. Ohne Speise kann der Mensch weitaus länger überleben als ohne Trank! So wird der Durst tatsächlich zum Symbol für die Unausweichlichkeit und Unstillbarkeit menschlichen Verlangens überhaupt. Gott allein kann dieses Verlangen, diesen Durst stillen, sagt uns die Bibel und der

biblische Glaube. Und so sind wir zurückgekehrt zu jener Szene am Jakobsbrunnen, wo Jesus zu der Samariterin spricht: „...*wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, wird niemals mehr Durst haben.*“

Es ist der Sinn der österlichen Bußzeit, daß sie unsere fehlgeleitete Sehnsucht, unser meist verschüttetes Verlangen nach Gott wieder freilegt. Der Verzicht auf so manche vordergründige Bedürfnisbefriedigung soll uns ja wieder frei machen für die Bitte an Gott, die **Paul Claudel** so formuliert hat: „*Herr, erhalte in mir die Sehnsucht nach dem Ewigen!*“ In der Umkehr zu Gott wenden wir uns ab von der Grundverkehrtheit unseres Begehrens, in dem wir – mit einer Oration des Meßbuchs gesprochen – „*das Vergängliche mehr lieben als das Unvergängliche*“. Diese Grundverkehrtheit kann der Mensch nicht selber heilen. Er kann sich die Heilung nur zusprechen lassen vom Wort Gottes und durch den Dienst der Kirche. „Sünde“ ist tatsächlich die Begierde des Menschen in ihrem vergeblichen Ansturm auf die Gegenstände dieser Welt – eine Begierde, die gefährlich ist, weil sie den Menschen auf die Dauer zerstört und ihn der Leere ausliefert. So verstandene Sünde ist dann nicht mehr die kleinliche Verfehlung gegen ein kleinliches Regelwerk der Kirche. Sie ist vielmehr eine bedrohliche Wirklichkeit im Leben des Christen, eine drohende Gefahr, daß der Mensch in seinen Begierden sein eigentliches Leben verfehlt, - daß er Gott verliert. Dann ist auch besser zu verstehen, daß Umkehr die Rückkehr zur Taufe, zum Leben der Gnade ist. Im Wasser der Taufe erkennen wir das „lebendige Wasser“, das den tieferen Durst des Menschen stillt, ja, das – nach den Worten Jesu – in uns selbst zu einer „*sprudelnden Quelle*“ wird, „*deren Wasser ewiges Leben schenkt.*“

J. Mohr, St. Raphael HD